



Haus kirchlicher Dienste

## Literaturgottesdienst zu „Der Poet der kleinen Dinge“ von Marie-Sabine Roger - Dialog

### **Bücherei- und Medienarbeit**

Marion Wiemann  
*Referentin für Bücherei- und  
Medienarbeit*

Archivstraße 3  
30169 Hannover  
Fon: 0511 1241-403

### **Musik zum Eingang**

### **Begrüßung**

### **Abkündigungen**

**Eingangslied:** EG 161 Liebster Jesu, wir sind hier

### **Eingangsgebet**

Gott, du wohnst über den Buchstaben der Worte, du lebst hinter den Bildern unserer Sprache, deine Heimat sind Geschichten, dein Haus sind Erzählungen, deine Gegenwart liegt zwischen allen Zeilen, darum bitten wir dich: Schenke uns Ohren zum Hören, und dein Wort zu entdecken, berühre unser Herz, dass wir Heimat haben in deinem Geist mitten in den Geschichten unserer Welt. Darum bitten wir dich im Namen unseres Herrn, der mit dir und dem heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

## **Epistel:** 1. Johannes 4, 16-21

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, daß wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. Laßt uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.

**Lied der Gemeinde (Glaubensbekenntnis):** EG184 Wir glauben Gott im höchsten Thron

## **Literarischer Teil**

### Hinführung zum Buch – Einführung in die Lesung (Büchereimitarbeiterin 1)

In diesem Gottesdienst beschäftigen wir uns mit dem Buch „Der Poet der kleinen Dinge“ von Marie Sabine Roger, erschienen im Hoffmann und Campe Verlag.

Der Roman erzählt von Gérard, einem geistig und körperlich behinderten jungen Mann. Gérard ist verrückt nach Popcorn, trägt Gedichte vor, die keiner versteht, und lacht sich kaputt, ohne zu wissen, warum. Kaum jemand kann etwas mit ihm anfangen.

„Der Poet der kleinen Dinge“ eine anrührende Geschichte über das Anderssein, über Toleranz und Nächstenliebe und die Frage, wie erstrebenswert Normalität wirklich ist. Sie wird abwechselnd aus den Perspektiven von Alex und Cédric geschildert.

Die Autorin Marie-Sabine Roger stellt in ihrem Roman beispielhaft zwei Arten vor, mit Menschen mit Behinderungen umzugehen:

Da sind zum einen Bertrand und Marlène. Sie betiteln ihren Bruder bzw. Schwager als Dödel, Trottel, Dummerjahn, Klotz am Bein. Vor allem Marlène träumt von einem anderen Leben ohne Gérard.

Alex erzählt:

## Lesung 1:

Alex: Wie das Gespräch darauf gekommen ist, weiß ich nicht mehr genau. Es passierte einfach. Vielleicht hatte es mit den Kötern zu tun. Damit, dass sie im Fernsehen erzählt haben, wie viele von ihnen zum Ferienanfang im Tierheim landen. All diese braven Wauwas mit ihrer feuchten Schnauze und den treuherzigen braunen Augen.

Marlène: Den eigenen Hund einfach aussetzen... Was für ein Jammer. Diese ... Schweine! Die Todesstrafe müssten sie kriegen!

Bertrand: Na hör mal. Ein bisschen Knast vielleicht, okay. Da hätte ich auch nichts gegen.

Marlène: *(schüttelt den Kopf)* Die Todesstrafe und basta. Nicht wahr, Toby, mein Liebling, mein Dickerchen? Am besten mit der Guillotine, hm? Und nicht einfach zack, runter das Hackebeil, ne, nee, wenn schon, denn schon. In kleinen Schritten, *ratsch, ratsch, ratsch*.

Bertrand: Klar, die Guillotine.

Alex: Roswell hat sich kaputtgelacht. Er lacht sich ständig kaputt. Ich saß in einer Ecke und las, ohne etwas zu sagen. Ich rede selten. Wozu sollte das gut sein? Ausschlaggebend war aber vermutlich die Nummer, die Roswell etwas später am Abend abzog. Weil er sich Popkorn machen wollte, ohne jemanden zu fragen. [...] Er hat also das Gas angezündet, ganz allein, die Pfanne aufs Feuer gestellt, einen kräftigen Schuss Öl reingekippt, die Maiskörner dazu, alles so, wie es sich gehört. Und dann hat er die Pfanne vergessen. Roswell hat zwar manchmal Ideen, aber mit der Umsetzung hapert es immer ein wenig. Vielleicht ist *Ideen* auch zu viel gesagt. Wohl eher Einfälle. Und als Marlène dann in die Küche gekommen ist, um Wasser für die Nudeln aufzusetzen, war überall dichter, beißender Rauch, der mörderisch in den Augen brannte.

Marlène: *(schreit)* Das darf doch nicht wahr sein! Was für ein ... Saustall!

Alex: Dann hat sie hektisch das Fenster aufgerissen und alles runtergefegt, was davorstand: Abtropfsieb, Weinkrug, Salzstreuer und Salatbesteck. Sie hat die Pfanne in die Spüle geworfen, den Wasserhahn voll aufgedreht, es hat gezischt und gedampft. Nur der Geruch ist geblieben.

Als sie ins Esszimmer zurückkam, brüllte Marlène, dass es reicht, wirklich reicht, ein für alle Mal! Das wäre einfach der Gipfel! Jetzt hätte er fast schon wieder die ganze Bude abgefackelt, dieser Trottel, dieser

Vollidiot! Eines Tages würde das Haus nur noch ein Haufen Asche sein, und wegen wem?

Roswell hat gelacht, aber es wirkte ziemlich unentspannt. Ich kenne ihn besser als alle anderen, schließlich bin ich die Einzige, der etwas an ihm liegt, und ich habe genau gesehen, dass er Muffensausen hatte, schon an der Art, wie er jede Bewegung von Marlène verfolgt, wie er sie nicht aus den Augen ließ, Bloß nicht, man weiß ja nie. Marlène rutscht nämlich manchmal die Hand aus. Und ihre Ohrfeigen sind nicht von schlechten Eltern.

Marlène: *(seufzt)* Schaff ihn mir aus den Augen! Ich ertrage das alles nicht mehr, er macht mich fertig!“ S. 7-9 [...]

Alex: Als ich die Treppe zehn Minuten später wieder runterging, kreiste das Gespräch immer noch um Roswell. Marlène saß Bertrand gegenüber rittlings auf dem Stuhl, die Arme auf der Rückenlehne verschränkt, das Kinn daraufgestützt und den Rock bis über die Oberschenkel hochgeschoben. Sie zog an ihrer Zigarette, die Lippen zusammengekniffen, ein Mundwinkel schräg nach unten, die Augen wegen des Rauchs halb geschlossen. Sie wirft sich gern in solche Westernposen. [...] Sie hatten mich nicht gehört. Ich blieb auf halber Treppe im Dunkeln stehen und lauschte gespannt. ... Es war wie im Theater: Die beiden Hinterwäldler mitten auf der Bühne, im grellen Licht der nackten Glühbirne, das sich mit dem des ständig laufenden Fernsehers mischte, der in einer Fackel blau vor sich hin flimmerte. Bertrand saß mit hängenden Schultern da, so lebendig und fröhlich wie ein Gespenst, und starrte auf seinen Käse. Marlène ließ sich über Gérard aus, diesen Hemmschuh, diesen Klotz am Bein. Sie sagte, sie hätte nachgedacht. Und da wäre ihr auf einmal ein Licht aufgegangen, eine Erleuchtung, eine innere Stimme, die sagte...

Bertrand: *(seufzt)* Na los, rück raus mit der Sprache

Alex: Marlène erklärte ihren Plan Es war einfach und klar. Die Idee des Tages bestand darin, Roswell auszusetzen. Bertrand hat einen Engel oder zwei durchs Zimmer gehen lassen und in der Zeit ein paar Würfel aus Brotkrumen geknetet. Dann hat er den Kopf gehoben.

Bertrand: Sag mal, spinnst du? *Schweigen.* Ihn aussetzen? Du schimpfst über die Leute, die sich ihren Hund vom Hals schaffen, und willst Gérard aussetzen? Ich sag dir was: Du hast 'nen Schuss.“

Marlène Ich wüsste nicht, warum! Nenn mir einen Grund, warum wir ihn behalten sollten, einen einzigen!

Bertrand: Er ist mein Bruder.

Marlène: Einen guten Grund, meine ich.

Bertrand: (*halblaut*) Gérard aussetzen ... Ich fasse es nicht.

Alex: Er wirkte schockiert. Da er aber grundsätzlich eher von der langsamen Sorte ist, wartete ich darauf, dass er aufwachte, dass sich etwas in ihm rührte. Ich glaube, ich hoffte endlich mal auf einen Zyklon. Roswell aussetzen wie einen räudigen Köter?! Das würde ihn doch wohl aus seiner Gemütsruhe reißen, den guten Bertrand! Er würde sich echauffieren, er würde mit der Faust auf den Tisch hauen, seine Frau als Irre, als ausgefransten alten Strohbesen beschimpfen. [...] Ja, Bertrand würde ordentlich auf den Tisch oder gegen die Wand hauen und alles wäre anders. Er würde reagieren. Ich habe die Luft angehalten.

Bertrand: Und wie stellst du dir das vor?“ (S. 11-13) [...]

## Zwischenmusik

### Zwischentext: Büchereimitarbeiterin 1

Da ist zum anderen Alex. Sie ist 30 Jahre alt, eine maskuline Frau mit stoppelkurzem Haar. Als Untermieterin bezieht sie bei Marlène und Bertrand ein Zimmer und lernt so Gérard kennen. Alex nennt ihn Roswell, weil er sie an einen der Außerirdischen erinnert, die in Roswell gefunden wurden.

Alex ist ein unruhiger Geist, nimmt anspruchslose Aushilfsjobs an und bleibt nirgends lange. Sie empfindet sich selbst als etwas Unreifes, Unfertiges und menschliche Beziehungen als einengend. Sie beschäftigt sich mit Gérard bringt ihn zu Bett, liest ihm vor. Langsam und behutsam lernt Alex den Menschen hinter dem Außerirdischen kennen und das völlig gegen ihre Absicht und ihrem Lebensprinzip der Ungebundenheit. Und sie lässt sich einiges einfallen, damit Gérard es gut hat. Sie konstruiert ein Gefährt, damit sie ihn mit nach draußen nehmen kann und er ein wenig von der Umgebung sieht, in der er lebt. Bei ihrer ersten Ausfahrt an den Kanal kommt es zu einer Szene mit zwei Jugendlichen, die Alex folgendermaßen schildert:

## Lesung 2:

Alex: Roswell kicherte unter der Plane. Er fragte sich vermutlich, wann das Spiel endlich losging. Ich habe mich zu ihm vorgebeugt, um ihm zu erklären, was er zu tun hatte, und dann gemurmelt: „Sei ganz still, okay?“ Und seine vor Lachen erstickte Stimme antwortete:

Roswell: Okeh Scheff!

Alex: Als er sieben oder acht Meter vor uns stand, hat der Kurze dem anderen über die Schulter zugekrächzt: „Guck dir mal das scharfe Teil hier an! Ist das 'ne Yamaha, oder was?“

Der andere hat dümmlich gelacht. Sie kamen näher. Für mich interessierten sie sich nicht. Sie waren nur von der Karre und ihrer Ladung fasziniert. Ich glaube, in dem Moment hatten sie noch nicht kapiert, worum es sich handelte. Sie haben sich vor uns aufgebaut, in zwei Meter Entfernung, höchstens. Der Kleine hat sich vorgebeugt und versucht, unter die Plastikplane zu linsen, die leicht zitterte, weil Roswell in sich hineinlachte.

Ohne mich anzusehen, hat der Kleine gesagt: „O Mann, das ist was Großes! Was ist das, 'n Köter?“

Sein Kumpel hat gemeint: „Nee, sieht eher aus wie ein Affe.“

Der Gartenzwerg hat mich mit seinen verwaschenen blauen, völlig ausdruckslosen Augen angestarrt. „Ein Affe? Echt!“

Und ehe ich antworten konnte, war er schon vorgetreten, hatte mit beiden Händen das Verdeck gepackt und mit einem Ruck zurückgeschlagen. Roswell hat aus voller Kehle gebrüllt: „Uaahhhhhh!“

Der andere ist zurückgesprungen und hat geschrien: „Ach du Scheiße!“ So laut, dass von der anderen Kanalseite ein Echo zurückschallte. [...]

Und der Größere hat mit tonloser Stimme gemeint: „O Mann! Das ist ja 'n Typ!“

Ich stand zwar hinter dem Wagen, konnte mir aber sehr gut vorstellen, was sie jetzt sahen: Roswell, der sich kaputtlachte und auf seine Finger sabberte, dass es nur so schäumte, seinen riesigen, weit aufgerissenen Mund mit den vorstehenden Pferde­zähnen und seinen verkrümmten Körper.

„Ist das 'n echter Typ?“, hat mich der Kurze gefragt, ungläubig, ohne den Blick von der Karre und ihrer Ladung losreißen zu können.

„Ja“, habe ich gesagt. „Und pass auf, er ist ansteckend!“

In ihren Augen leuchteten Zweifel auf. Sie haben gezögert, wenn auch nicht sehr lange, und haben dann langsam den Rückzug angetreten, ohne aufzuhören, Roswell anzugaffen. Nach ein paar Metern haben sie sich umgedreht und sind mit großen Schritten davon geeilt. Etwas später habe ich sie von weitem lachen hören. Ich habe Roswell, der immer noch kicherte, etwas zurechtgerückt.

Roswell: Dasswar gut, nich?

Alex: Ja. Das war große Klasse! Ein super Einsatz! [...] **PAUSE!**

Roswell und ich sind bis zur Schleuse weitergegangen. Die Enten und Teichhühner waren mir jetzt egal. Selbst wenn ein Pinguin vor unserer Nase gelandet wäre, hätte es mich kaltgelassen. Ich war wütend. Roswell sang wieder. Ich habe mir gesagt: An ihm geht das alles total vorbei, er kapiert wirklich nichts, so viel ist klar! [...] Und dann, kurz bevor wir vom Treidelweg wieder auf die Straße eingebogen sind, die zum Haus zurückführt, hat Roswell gefragt:

Roswell: Aleksh?

Alex: Ja?

Roswell: Sstimm'dass?

Alex: Stimmt was?

Roswell: Dassich'nen Monsser bin?“

Alex: Ich bin stehen geblieben und habe mich vor ihn gehockt. Sein Schal und der Kragen seines Parkas triefen vor Spucke. Ich habe ihn angesehen und gesagt: „Du bist bei weitem das schönste Monster, das ich kenne, du bist mein absolutes Lieblingsmonster! Hast du gesehen, wie du ihnen Angst gemacht hast?!“ Er hat die Hände vorgestreckt, „Grrrr!“ gemacht und sich dabei schlappgelacht. Ich habe mir gesagt, ich bin feige, dass ich so tue, als wäre es ein Witz. Es ist nämlich wahr: Er ist monströs. Aber was hätte ich denn antworten sollen? Außerdem finde ich ihn tatsächlich immer weniger scheußlich.

Er ist von einer vollkommenen Hässlichkeit. Es gibt nichts an ihm, dass nicht missraten, entstellt, erschreckend oder lächerlich wäre. Nichts bis auf seinen Welpenblick, der so sanft ist, dass man es gar nicht be-

schreiben kann. Nichts bis auf ein schallendes Lachen, voller Leben und Humor.

Aber dieses Nichts reicht aus, um etwas in mir zu wecken, Gefühle, die ich nicht verstehen, die Lust, ihm die Flügel zu strecken, und wenn es mit Gewalt ist. Die Lust, ihm abends zuzuhören, ihn am Kanal entlang spazieren zu fahren. ... Diese armen Deppen, die heute Abend in der Kneipe ihren Kumpels von ihrer mysteriösen Begegnung erzählen werden. ... sie werden dick auftragen: O Mann, ein Schimpanse, ein echter Affe, sag ich euch! Wir werden noch mehr Leute treffen, die loslachen werden, wenn sie Roswell sehen. Die wahren Monster sind sie. S. 78-81

## Zwischenmusik

### Zwischentext: Büchereimitarbeiterin 1

Auf der anderen Kanalseite gibt es zwei Typen, die Alex und Gérard bei ihren Ausfahrten regelmäßig sehen. Das sind Cédric und Olivier, genannt der Zackenbarsch. Der arbeitslose Cédric verbringt seine Zeit mit Olivier am Kanal. Olivier ist eine beeindruckende Erscheinung, groß und stämmig. Auch ihm fehlt die Lebensperspektive, jedoch weiß er, dass er eines nicht möchte, den Laden seines Vaters übernehmen. Diese beiden zeigen Gérard gegenüber keine Berührungsängste, geduldig erklärt Olivier ihm sein Staudammprojekt und zeigt ihm, wie man Bierdosen wirft. Cédric dagegen ist beeindruckt von Gérards Lebensfreude.

Hören wir zunächst noch einmal Alex, wie sie von der ersten Begegnung der beiden jungen Männer mit Gérard berichtet:



### Lesung 3:

Alex: Cédric und der Zackenbarsch haben Roswell geholfen, sich wieder auf die Karre zu setzen.

Cédric: Gar nicht blöd, dein System!. Wo hast du das Ding gefunden?

Alex: Im Schuppen von den Leuten, bei denen ich ein Zimmer miete. Ich habe nur ein bisschen daran rumgebastelt, um es bequemer zu machen.

Der Zackenbarsch sagte nichts. Er betrachtete Roswell. Er wirkte fasziniert, und ich erinnere mich noch gut daran, wie es mir gegangen war, als ich ihn zum ersten Mal gesehen hatte.

Ein Wesen, das so anders war – wie konnte man da nicht hypnotisiert sein? Unmöglich, ihn nicht anzuschauen oder so zu tun, als wenn nichts wäre, als wäre er normal. Das würde bedeuten, Roswell auszulöschen, das zu leugnen, was ihn von allen anderen unterscheidet: dieser unglaubliche Look, der ihn zu einem einzigartigen Wesen macht. Nirgendwo anders zu finden als in einer knallbunten Karre an einem Kanalufer.

Der Blick des Zackenbarschs war nicht angewidert, es sprach eher Ungläubigkeit daraus. Und diese Art von Unbehagen, das einen überkommt, wenn man sich hilflos und allein fühlt angesichts des Unbekannten. Roswell war wie eine Gleichung, die man knacken muss. (S. 135)

### Zwischentext: Büchereimitarbeiterin 1

Nach dieser Begegnung besuchen Alex und Gérard die beiden Männer, um Oliviers Erbstück zu bewundern: ein Motorrad mit Beiwagen. Cédric berichtet davon.

#### Lesung 4:

**Cédric:** Alex ist etwas später zu uns gestoßen, mit der Karre und Gérard. Kaum hat er das Gespann gesehen, hat er angefangen zu schreien und zu lachen, wobei er sich fast die ganze Hand in den Mund stopfte. Das war ein beeindruckender Anblick. Und ich glaube, das wird für mich das Bild des Glücks bleiben. Es mag bescheuert klingen, aber nachdem ich den ersten Schock überwunden habe, kommt es mir jetzt manchmal so vor, als wäre Gérard normal und wir die Behinderten. ... An dem Tag, als ich ihm zum ersten Mal begegnet bin, habe ich gedacht, so wie er aussieht, muss er den IQ einer Kaulquappe haben. Aber das stimmt nicht. Gérard ist intelligent. Pech für ihn. Aber er hat trotz allem Spaß und liebt das Leben. Deshalb beschämt er uns.

#### *Schlusstext: Büchereimitarbeiterin 1*

Soweit die Auszüge aus dem Roman. Letztendlich finden die jungen Menschen alle für sich eine Bestimmung und sie geben Gérard die Perspektive, mit ihnen in einer Wohngemeinschaft zu leben.

#### **Zwischenmusik**

#### **Ansprache**

**Lied der Gemeinde:** EG 251, 1-3.6-7 (Herz und Herz vereint zusammen)

## Schlussgebet

Gegenwärtiger Gott, deine Liebe erfüllt uns und nimmt uns in Anspruch. Dein Wort macht uns Mut und weist uns den Weg. Verbinde uns als Kirche in der ganzen Welt durch deine Liebe, damit wir deine heilende Gegenwart in dieser Welt bezeugen. Dich rufen wir miteinander an:

*R: Kyrie eleison.*

Vor dir denken wir an die Menschen, die in Not geraten sind. Gib Heilung für die Kranken, Beistand für die Obdachlosen, Kraft für die Helfenden, Verantwortungsbewusstsein für die Regierenden. Vor dir denken wir auch an alle in unserem Land, die Hilfe nötig haben, an die Kranken, die Arbeitslosen, die Wohnungslosen, die Verzweifelten und Geängsteten. Wir bitten um Trost und Beistand, Unterstützung und Begleitung, Hoffnung und Gerechtigkeit. Wir rufen:

*R: Kyrie eleison.*

Vor dir denken wir an alle, die uns nahe sind und die wir lieben, auch an alle, mit denen wir es schwer haben: Gewähre uns deinen Segen und versöhne uns durch dein Wort. Vor dir denken wir an die Verstorbenen: Lass sie in deiner ewigen Liebe geborgen sein. Durch deine Liebe und dein Wort sind wir über die Zeiten verbunden. Wir rufen:

*R: Kyrie eleison.*

Deiner Fürsorge vertrauen wir uns und diese ganze Welt an durch Jesus Christus, der dein Wort und deine menschengewordene Liebe ist – jetzt und in Ewigkeit. Amen.

## Vaterunser

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

## Segen

## Musik zum Ausgang